

Dornach, den 22. FEBRUAR 1923.

Meine lieben Freunde!

Heute möchte ich auf das Ideal noch einmal hinweisen, das verbunden war mit dem Bau, den uns das Unglück entriessen hat. Ich möchte darauf hinweisen, damit auch hier das richtige Denken herrsche über das, was in den nächsten Tagen als ein erster **SCHRITT** zu einem neuen Leben in der anthroposophischen Gesellschaft in Stuttgart übernommen werden soll. Denn das, was aus Anthroposophie hervorgehen soll, muss ja ruhen auf dem sicheren Fundamente menschlicher Begeisterung, und diese menschliche Begeisterung kann uns ja nur dadurch werden, dass wir hinschauen zu dem Ideal, das in jeder Anthroposophischen Brust sein sollte, und das gross genug ist, um die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft in Liebe zusammenzuhalten.

Es ist ja nicht zu leugnen, dass zwar nicht dieses IDEAL ^{anthropo-} anthroposophischen Wirkens, wohl aber die Begeisterung für dieses Ideal in den drei aufeinanderfolgenden Epochen unserer anthroposophischen Entwicklung etwas hingschwunden ist. Und jetzt, wo wir trauernd stehen vor der Ruine jenes Baues, durch den wir in einer äusserlich bemerkbaren Sprache über dieses Ideal uns ausdrücken konnten, jetzt ist es umso notwendiger, dass wir uns zusammenfinden in dem richtigen Fühlen gegenüber dem anthroposophischen Ideal, damit ^{aus} dem Zusammenfühlen und Zusammendenken eine starke KRAFT entstehen könne, die wir heute bei der wachsenden Gegnerschaft gar sehr brauchen. Daher sei es mir heute gestattet, nicht über die Fortsetzung dessen zu sprechen, was ich in den letzten VORträgen schon seit Wochen vorgebracht habe, sondern es sei mir gestattet, heute ein wenig darzustellen, was sich als eine der wichtigsten ^{Erinnerungen} Erinnerungen an unseren BAU knüpfen kann, und was geeignet sein kann, jene Beziehung wieder zu knüpfen, welche notwendig ist zwischen den einzelnen Mitgliedern der anthroposophischen ^{Gesellschaft.} GEMEINSCHAFT. Denn in dem Zusammenfinden, in dem gemeinsamen IDEAL muss sich auch entzünden jene Liebe, die jeder einzelne Anthroposoph dem andern entgegenbringen sollte.

Sie erinnern sich vielleicht, meine lieben Freunde, dass, als wir den ersten Hochschulkursus an dem Goetheanum eröffnen konnten, dass ich dazumal in einer kurzen Einleitungsrede betont habe, wie in einer neuen Art durch das, was durch Menschen im Goetheanum verwirklicht wird, erstrebt werden soll, ein wirklich weltgemässes Zusammenwirken von Wissenschaft, Religion und Kunst. Das, was also im Goetheanum hätte erwachsen sollen durch die Sprache seiner Formen und Farben, das war ein wissenschaftliches, ein künstlerisches, ein religiöses Ideal.

äußere

Wir müssen heute das, was nicht mehr durch ^{äußere} Formen und Farben sprechen kann in ^{unseren} unseren Herzen umso tiefer eingraben. Und wir können es vielleicht, wenn wir einmal anfragen, wie in den aufeinanderfolgenden Epochen der Menschheitsentwicklung das wissenschaftliche, künstlerische und religiöse IDEAL erstrebt worden ist. Schauen wir zurück in das orientalische Geistesleben, so stoßen wir auf einen bestimmten Zeitpunkt, in dem gewissermaßen den orientalischen Völkern der geistige Inhalt der Welt in unmittelbarer Offenbarung sich darbot, wo die Menschen gar nicht daran zweifelten, dass das, was sie mit ihren Sinnen sehen können, bloss der spärliche ^{Abdruck} äußere Abdruck ist dessen, was ihnen älteren zwar traumhaften SCHAUEN als Göttlich-Geistiges sich offenbarte. Das SCHAUEN, wenn auch instinktiv und traumhaft, war in der Menschheit einmal so, dass die Menschen in besonderen Zuständen ihres Bewusstseins die geistigen Wesen der WELT unmittelbar ^{wahrnahmen} wahrnahmen, so wie sie durch die physische Körperlichkeit die Wesen der drei physischen Naturreiche wahrnahmen. Ebenso gewiss wie das DASEIN eines Menschen war auch gewisse das Dasein der göttlich-geistigen Wesenheiten, die mit dem Menschen zusammenhängen; das gab ihnen die innere religiöse Gewissheit. Mit derselben SICHERHEIT, wie man glaubte an das Dasein des Scheines, konnte man an das Dasein des GOTTES glauben, denn ^{man schaute} man schaute den Gott. In Wahrheit schaute die Menschen, wie sie das Sinnlich-Natürliche erschauten. DARAUS entsprang ihnen die Gewissheit ihres religiösen Lebens, und das, was sie auch für ihr künstlerisches Schaffen brauchten. Sie wussten, welche Form dieses Göttlich-Geistige hat, in welchen Farben ^{es} es erscheint, sie konnten, was ihnen im GEISTE erschien, durch die Mittel der SINNE ^{der} physischen Welt ausdrücken. Wenn sie durch physische MITTEL darstellten, was sie im GEIST erschauten, so empfanden sie das als ihre Kunst.

machen

Künstmitteln

Aber das, was sie ^{machen} machten konnten aus ihren ^{Künstmitteln} Künstmitteln, was sie als ^{Technik} TECHNIK hatten für das Physische, an Materialien, die sie verwenden konnten, das alles war gering gegenüber dem, was ihnen ^{im} im GEISTE vorschwebte. Wir treffen einen Zeitpunkt in der alten orientalischen Entwicklung, wo das, was den MENSCHEN mit übersinnlicher Forme erschien, ⁱⁿ in hehrer Schönheit war, wo das gewaltig auf die PHANTASIE wirkte, und wo höchstens eine symbolisierende FORM das zum Ausdruck bringen konnte, was erschien in Geiste. So ein Künstler der alten Zeit hätte sagen können: Schön ist das, was im Geiste erscheint, ein schwacher Abglanz kann nur gegeben werden durch das, was ich in dem Ton, aus dem HOLZ usw. formen kann. Und ein Künstler war der, der das Geistige in einer schöneren Weise sah, und es den anderen ^{den} den

Menschen in sinnlichem Abbild zeigte, die es nicht unmittelbar schauen konnten, die es aber verstehen konnten, und dadurch den Eingang finden konnten in die höhere Welt. Und dieses Verhältnis zum Göttlich-Geistigen war ein unmittelbar konkretes, ^{so} das ² die Menschen fühlten, wenn sie sich Gedanken bildeten, dass sie diese Gedanken von den Göttern hatten, die sie ja schauten, und es sagten die Leute der alten Zeit: "Wenn man zu den Göttern spricht, so sagen sie einem Gedanken." Durch Gedanken ausdrückbare Worte sind Göttermittellungen, durch ^{Leute} ausdrückbare Worte sind ^{Menschenworte} MENSCHENWÖRTE. Man glaubte zu hören, was einem die Götter im Geiste zuraunten, ^{Hörte} der MENSCH mit seinem Ohr, so hörte er die Menschen, hörte er mit seiner Seele, so sagte er: "Ich höre göttlich-geistige Wesenheiten."

Göttersprache war der von den Göttern zu den Menschen gesprochene Logos. Und im religiösen Ideal lebte sich das Schauen der Götter aus, im künstlerischen Ideal lebte sich das Nachformen des Göttlichen aus (in symbolischer Form); in dem wissenschaftlichen gebahr der Mensch die Sprache wieder, die die Götter zu ihm sprachen. - Das waren jene drei Ideale, die zusammenflossen in der alten orientalischen Zeit. Sie waren ein Ideal im Grunde genommen. DER Mensch schaute hin in dem einen Ideal auf die göttliche Offenbarung. RELIGION breitete sich aus über dem ganzen menschlichen Seelenleben, Wissenschaft und Kunst waren die zwei Mittel, durch welche das Göttliche mit dem Menschen auf Erden zusammenlebte. - Der Künstler fühlte, indem er sein Kunstwerk schuf, dass der Gott seine Hand führte, der Dichter fühlte, dass Gott seine Worte formte und prägte. Nicht der Dichter sprach, die Muse sprach in dem Dichter, und das war eine Wahrheit.

Gehen wir nun heraus von dieser orientalischen DREIHEIT der IDEALE des Menschen in Religion, Kunst und Wissenschaft zu den Griechen, die dann einen prosaisch dürftigen Nachklang in den Römern gefunden haben, so finden wir diese drei Ideale weiter gebildet; wir finden, dass das, was vorher aus lichten ^{Glanzhöhen} als Göttlich-GEISTIGES sich geoffenbart hatte, dass das der Griechen fand aus dem MENSCHEN selbst sprechend. Das RELIGIÖSE hat sich in Griechenland an den Menschen gebunden. Man fühlte das, was der Mensch war, war an innerem Leben gut durchlebt und gut durchgesetzt. Der Grieche hatte ein schwächeres Schattenbild des Himmlisch-Geistigen, aber für den Griechen war das doch eine Grundempfindung, dass er sich sagte: Der Mensch, der hier auf Erden wandelt, der nicht ein Zusammenfluss ist dessen, was AUGEN schauen in der äusseren Sinneswelt, er ist ein Zeuge für das Vorhandensein eines Göttlich-Geistigen, und der MENSCH, der hier auf der Erde wandelt, der nicht irdischen Ursprungs sein konnte für den Griechen, er ist ein Zeugnis für das WALTEN des Zeus und der Athene in geistigen Welten. Der

Griechen die Menschengestalt u. Lebensentwicklung das
hehrste Zeugnis gesehen für das Göttlich-Geistige Walten in
der Welt. So vermenschlichte der Grieche seine Götter, weil
er den Menschen vergöttlicht empfand.

Für den Griechen lebte noch in dem Menschen ein Zeugnis
für das Göttliche, er konnte sich sagen: "Wäre nicht ein
Göttliches die Welt durchwebend, so könnte der Mensch nicht
so vor mir stehen. Die Religion war einbezogen in das Erfassen
d. Menschen, der Mensch wurde in entsprechender Weise verehrt,
aber nicht das alltägliche menschliche Tun, sondern das, was
mit dem Menschen in das Erdenleben hereingestellt war. Und
diese Verehrung weitete sich aus zu der Verehrung der gött-
lich-geistigen Welt, und das künstlerische Ideal war bei den
Griechen das, dass der Grieche einerseits sein Göttlich-
Geistiges empfand, bezeugt durch das Dasein des Menschen,
andererseits empfand er stark die Gesetze der Natur, die Gesetze
von Harmonien, die Gesetze vom ^{Mass?} Mars usw. Während der Orientale
noch ungeschickt war in der ~~Varexxxxxxx~~
Beherrschung des Ideales, während er nur in Symbolischem
ausdrücken konnte das Uebersinnliche, strebte der Grieche
darnach, all das, was er im Geiste erfassen konnte, auch
hineinzugeheimnissen in das, was er von der physisch-sinnlichen
Welt erkannte; bei ihm durfte die Säule nicht dicker sein,
als sie sein musste, um die Tragkraft zu entwickeln für das,
was über ihr lag, es mussten die physisch-sinnlichen Gesetze
in der Vollkommenheit ergriffen werden, der Geist musste
mit der physischen Sinnlichkeit eine Ehe auf gleich und gleich
eingehen. Soviel Geist, soviel Gesetzmässigkeit ist in einem
griechischem Tempel. So priesen die Verse des Homer, dass in
dem Fluss der menschlichen Sprache unmittelbar sich offenbart
der Fluss der Göttersprache. Der Dichter fühlte, dass aus dem,
was aus den Sprachgesetzen selbst fliesst, alles bewältigt
werden muss, nichts ungeschickt bleiben darf, nichts stammelnd
sein darf, dass alles einen dem Geiste adäquaten Ausdruck
finden muss. Völlige Bewältigung der physisch-sinnlichen
Gesetze der Kunstmaterialien durch den Menschen, damit nichts
mehr vom Geiste sich offenbart, was nicht in ^{den} sinnlichen
Formen selbst erscheint.

So, wie der Grieche dem Menschen gegenüber empfand, dass
er ein Zeugnis ist des Göttlichen, so musste auch das Künstleri-

Griechen hat in Menschengestalt u. Lebensentwicklung das hehrste Zeugnis gesehen für das Göttlich-Geistige Walten in der Welt. So vermenschlichte der Grieche seine Götter, weil er den Menschen vergöttlicht empfand.

Für den Griechen lebte noch in dem Menschen ein Zeugnis für das Göttliche, er konnte sich sagen: "Wäre nicht ein Göttliches die Welt durchwebend, so könnte der Mensch nicht so vor mir stehen. Die Religion war einbezogen in das Erfassen d. Menschen, der Mensch wurde in entsprechender Weise verehrt, aber nicht das alltägliche menschliche Tun, sondern das, was mit dem Menschen in das Erdenleben hereingestellt war. Und diese Verehrung weitete sich aus zu der Verehrung der göttlich-geistigen Welt, und das künstlerische Ideal war bei den Griechen das, dass der Grieche einerseits sein Göttlich-Geistiges empfand, bezeugt durch das Dasein des Menschen, andererseits empfand er stark die Gesetze der Natur, die Gesetze von Harmonien, die Gesetze vom ^{Maß?} Mars usw. Während der Orientale noch ungeschickt war in der Verehrung des Ideales, während er nur in Symbolischem ausdrücken konnte das Uebersinnliche, strebte der Grieche darnach, all das, was er im Geiste erfassen konnte, auch hineinzugeheimnissen in das, was er von der physisch-sinnlichen Welt erkannte; bei ihm durfte die Säule nicht dicker sein, als sie sein musste, um die Tragkraft zu entwickeln für das, was über ihr lag, es mussten die physisch-sinnlichen Gesetze in der Vollkommenheit ergriffen werden, der Geist musste mit der physischen Sinnlichkeit eine Ehe auf gleich und gleich eingehen. Soviel Geist, soviel Gesetzmässigkeit ist in einem griechischem Tempel. So priesen die Verse des Homer, dass in dem Fluss der menschlichen Sprache unmittelbar sich offenbart der Fluss der Göttersprache. Der Dichter fühlte, dass aus dem, was aus den Sprachgesetzen selbst fließt, alles bewältigt werden muss, nichts ungeschickt bleiben darf, nichts stammelnd sein darf, dass alles einen dem Geiste adäquaten Ausdruck finden muss. Völlige Bewältigung der physisch-sinnlichen Gesetze der Kunstmateriellen durch den Menschen, damit nichts mehr vom Geiste sich offenbart, was nicht in ^{den} sinnlichen Formen selbst erscheint.

So, wie der Grieche dem Menschen gegenüber empfand, dass er ein Zeugnis ist des Göttlichen, so musste auch das Künstleri-

sche des Tempels und der Statue ein unmittelbares Zeugnis sein für das Walten des Göttlichen, allerdings mehr aus der menschlichen Phantasie heraus. Man musste es dem Tempel ansehen, dass er ein Geistiges hat, dass er das physisch-sinnliche beherrscht, damit er das Göttliche, die Leuchte hat einfließen lassen, und die ältere Tragödie der Griechen war so, dass die dargestellten Wesen eigentlich Nachbilder des Göttlichen waren, und dass der Chor rings herum eine Art Widerklang der Natur, eine Art Echo des göttlich-geistigen Waltens war. Mit Menschen wollte man ausdrücken, was in den Götterwelten^{welten} vorging, sodass man bleiben kann in demselben Niveau, um in jedem Worte etwas wahrzunehmen, in dem Göttlichen weiterflutete. Das war das künstlerische Ideal der Griechen.

Nun das wissenschaftliche Ideal. Nicht mehr hat der Grieche so lebendig empfunden wie der Orientale, dass in den Ideen und Gedanken Götter zu ihm sprachen, er hat schon etwas von dem empfunden, dass der Mensch sich anstrengen muss bei dem Gedanken, aber er empfand sie so real wie eine Sinneswahrnehmung. Der Grieche wusste zwar nichts mehr vom Logos in jener Konkretheit wie in einer konkreten Sprache, wie der Orientale, es schrieb der Grieche nicht mehr Veden, von denen die Orientalen das Gefühl hatten, die Götter haben sie ihnen durch Gedanken diktiert, aber der Grieche wusste doch, dass die Gedanken, die er verarbeitete, die in die Natur gelegten göttlichen Gedanken sind. Der Grieche empfand die Sprache als ein unmittelbares Zeugnis der Göttersprache, wie sie ihm auf Erden bezeugt wird.

Wissenschaft war für den Griechen etwas Göttlich-Geistiges Eingeegebenes, etwas, dem man noch ansehen konnte, dass es von dem Göttlich-Geistigen auf die Erde geschickt ist, wie der Mensch selbst durch die göttlich-geistigen Kräfte auf die Erde gestellt wird.

So sehen wir, wie das Wissenschaftliche, Künstlerische und Religiöse sich allmählich verändert hat, und wir stehen wieder an einem Punkte, mit der Notwendigkeit, diesen alten heiligen Idealen neue Gestalt zu geben. Das wollte ich zum Ausdrucke bringen, als wir den ersten Hochschulkurs damals eröffneten. Zum Ausdruck bringen wollte ich, dass das Goetheanum zu dem Zwecke stehe, dass das Religiöse, künstlerische und wissenschaftliche Ideal neue Gestalt annehmen müsse. Das ist es, was mit einer so furchtbaren Wehmut erfüllt, wenn man heute sieht die Ruine an Stelle dessen,

was in Form und Farbe, in jeder Linienführung, in jeder Holzform zum Ausdrucke bringen wollte, wie aus dem Innersten der menschlichen Seelenentwicklung die drei grossen Ideale neu sich gestalten sollten. Mit Wehmut nur kann man die Stätte schauen, die so hätte sprechen sollen, von der Erneuerung der drei grossen Ideale der Menschheit und die heute in einer Ruine so dasteht, dass wir nur im Herzen tragen können, was in diesen Bau hineingelegt worden ist. Denn wenn es sich auch als eine Möglichkeit darstellen sollte, dass ein Bau wieder aufgebaut würde, der alte Bau ganz gewiss nicht, und in der Weise, wie durch den alten Bau gesprochen worden ist, wird nicht wieder durch einen Bau gesprochen werden können. Deshalb sollen wir um so tiefer in unsere Gemüter schreiben, was durch diesen Bau für diese drei grossen Ideale der Menschheit gemeint war. Wir können heute nicht sagen, dass so, wie dem instinktiven Hellsehen des Orientalen das Göttlich-Geistige einem entgegenleuchtet wie in äusseren sinnlichen Wahrnehmungen, aber wenn wir die Vertiefung in Natur- und Menschendasein in uns lebendig machen, wie wir ^{Sie?} lebendig machen können durch anthroposophisches Denken und Fühlen, dann tritt uns die Welt, der Kosmos noch in einer anderen Form entgegen als dem Griechen. Wenn der Grieche seinen Blick in die Natur hinaus gerichtet hat, oder auf den äusseren physischen Menschen, dann hat er gewissermassen die Empfindung gehabt, hier fliesst die Quelle, hier erhebt sich der Berg, der die Wolke trägt, dort geht auf im Morgenröteglanz die Sonne, dort wölbt sich der Regenbogen und durch das alles spricht das Göttlich - Geistige. Der Grieche hatte von der Natur soviel gesehen, dass er in Allem das Göttlich-Geistige empfindend hat finden können, aber seine Naturanschauung war eine solche, dass er in ihr befriedigt war, dass er gewissermassen seine volle Menschheit befriedigt fühlte in dem, was er in der Natur sah.

Man kann nun mit Recht von einem Fortschritt in der Naturerkenntnis sprechen, und grade Anthroposophie ist geeignet, die wahre Bedeutung dieses Fortschrittes einzusehen. Ich habe das schon oft betont, nicht ein launenhaftes Abkritisieren der Naturwissenschaft kann der Anthroposophie nahe liegen, sondern allein ein wirklich liebevolles Vertiefen. Ja, in Bezug auf die Natur haben die Menschen in den letzten Jahrhunderten viel, viel gelernt, und wenn man sich darin vertieft, so kommt man grade von einem richtigen Naturanschauen zu der Einsicht, in das menschliche wiederholte Erdenleben, ^{zur Einsicht in} auf die Umwandlung der

Natur, in die zukünftige Zeit. Und man bekommt eine andere Anschauung, eine andere Totalauffassung als der Grieche. Der Grieche sah die Natur an wie ein ausgewachsenes Wesen, das ihm die göttlich geistige Welt offenbart, aber der moderne Mensch kann nicht mehr so die Natur anschauen.

Heute erscheint uns die Natur samt dem Menschen als etwas, was spiegelhaft ist, was in seinem Schosse etwas trägt, was erst in der Zukunft sich entfalten kann. Wir sehen heute die Pflanze ..
.... wie aus ihr in der Natur ein Höheres werden muss
Wir beginnen uns zu sagen, ein Göttliches waltet in der Natur, weil es die keimhafte Natur zu einer einstmalig vollkommenen Gestaltung bringen wird. Eine richtige Naturanschauung hat heute der, der hingerissen werden kann mit seiner ganzen Seele von dem Keimhaftigen der Natur. Das ist die andere Seite der heutigen Naturerkenntnis. Wenn man anfängt religiös in das Mikroskop und Teleskop zu sehen, so merkt man überall Keimzustände. Die Genügsamkeit lässt uns die Natur sehen, als überall schaffend, und der Zukunft zueilend, und das gibt uns ein neues religiöses Ideal. Und dieses Ideal kann nur der haben, der auch in dem Menschen das Keimhafte sieht für ein künftiges Erdenleben.

Der Grieche sah im Menschen den Zusammenfluss des gegenwärtigen Kosmos, der Orientale den Zusammenfluss der ganzen kosmischen Vergangenheit; wir fühlen im Menschen den Keim des Zukünftigen. Das gibt dem neuen religiösen Ideal seine Färbung.

Und bei dem Künstlerischen ist es so Sie haben es gesehen in den Säulen und Architraven. Das entstand nicht durch Beobachtung, sondern durch Miterleben der Natur. Die Natur fordert uns auf, ihre Formen zu metamorphosieren. Wer die Natur erlebt, für den schlüpft z.B. aus jeder Pflanze, aus jeder Gesteinsform, Tierform eine andere heraus, die er dem Material einpflanzen kann. Man macht es nicht so, wie der Grieche, der in der Technik des Materiales den Geist (ganz zu beherrschen glaubte), man ringt mit den Formen der Natur und schafft aus ihnen selbständige Formen heraus, welche nicht in symbolischer Weise, auch nicht in solch adäquater Weise wie ^{bei?} den Griechen, sondern in sich etwas ausdrückt, ^{cu?} das in jeder Linie und Farbe [?] etwas hinstrebt zu dem Göttlichen. Wir müssen Formen schaffen, wo die Form mehr sagt als die Natur. Wir ringen der Natur die Formen ab, durch die die Natur verehren kann das Göttliche. Die

x Gegenwärtigkeit?

Ausdrucksmöglichkeiten der Pflanzen, des Baumes sind nicht gross genug, sie liegen veranlagt ⁱⁿ im Baum und Pflanze. Und holen wir das heraus, was da veranlagt ist, und prägen wir es dem Baumaterial ein, dann spricht in dem Kunstwerk die Natur zu den Göttern und uns ~~erschaint~~ in unserer Kunst eine höhere Natur, die den Logos ~~her~~ⁱⁿ einströmen lässt zu der göttlichen Welt.

Das ist das künstlerische Ideal, welches sich hinstellt neben das religiöse Ideal, das die Natur in ihrer Anlage sieht, und das dritte ist unser wissenschaftliches Ideal, das nicht mehr, wie der Orientale den Gedanken empfindet als das, was der Gott unmittelbar in seine Seele raunt. Wir finden auf rein menschliche Weise den Gedanken, wir haben uns aber aufgeschwungen so zu dem Gedanken, dass wir nichts von Egoismus, nichts von innerer Leidenschaftlichkeit, die eingenommen ist für das oder jenes, also nichts von menschlicher Parteinahme für das eine oder andere ^(Chinesen nicht?). Wir haben uns dazu aufgeschwungen den Gedanken in menschlicher Form in uns zu erleben, die er selbst annehmen will; damit fühlen wir uns nicht wie den Former der Gedanken, sondern als den Schauplatz, auf dem der Gedanke sich auslebt, damit haben wir die Ideen, und wir stehen als Menschen mit unseren erarbeiteten Ideen ^(und empfinden?) Diese Ideen sind würdig, das Göttliche abzubilden. Wir entdecken hinterher, wie der in unserer eigenen Brust entstandene Gedanke würdig ist, das Göttliche abzubilden; - wir entdecken zuerst den Gedanken und nachher : Dieser Gedanke ist ja der Logos , -- und dass der Gott der Schöpfer der Gedanken war-. Was der Grieche als Zeugnis empfand durch den Gedanken, das empfinden wir als eine lebendige Ideenwelt. --

Das ist unser wissenschaftliches Ideal, und so stehen wir in der Menschheitsentwicklung darinnen, erleben den Zeitpunkt, in dem wir innerhab der Menschheitsentwicklung leben und wissen, es muss uns gelingen, nicht blos das menschliche Haupt anzusehen mit den Ohren an der Seite, mit dem Kehlkopf (und den Schulterblättern) sondern es muss uns gelingen, aus dem Wachsen der Schulterblätter, aus dem Erleben des Kehlkopfes mit den Ohren (das zu erkennen) was uns als luziferische Gestalt erscheint. Wir gelangen dazu, das Künstlerische in der Natur zu sehen.

Ja, meine lieben Freunde, so aufgefasst erstehen drei neubelebte grosse Ideale der Menschheit vor des Anthroposophen Seele. Durch die Form des Goetheanums sollte der Anthroposoph sich begeistert fühlen zum Erleben dieser Neugestalten ^{unser} der hehren grossen Menschenideale. Das müssen wir jetzt in unsere Seele

einschreiben, aber wir müssen uns daraus Begeisterung holen, und wenn wir das tun, dann wird uns das irdisch höchste Ideal daraus. Wenn gesagt wird : Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, und Gott, den Vater von ganzem Herzen v..... So muss auch gesagt werden, wer das Göttlich-Geistige so ansieht, wie es im Sinne der drei Ideale angesehen werden muss heute, der lernt das Göttlich-Geistige lieben, der fühlt, dass er sonst nicht Mensch sein kann, dann fühlt er mit denen, die diese Liebe in gleicher Weise nach oben schicken können; Liebe, er lernt sie in gleicher Weise lieben, als sich selbst. Und das ist es, was die einzelnen Glieder der anthroposophischen Gesellschaft zu einem Ganzen formen kann. Wir brauchen heute einen Zusammenschluss. Wir haben ausgezeichnete Waldorflehrer und ausgezeichnete auf anderen Gebieten. Aber wir brauchen heute auch, dass diese nun finden den Weg, damit die Quellen des anthroposophischen Lebens hineinfließen. Und weil wir es brauchen, dass Zeugnis abgelegt werde durch die führenden anthroposophischen Persönlichkeiten für das Bewusstsein, dass gegenwärtig eine Neubelebung für die anthroposophische Gesellschaft notwendig ist, tritt jetzt die anthroposophische Gesellschaft zusammen, und man muss die denkbar grösste Hoffnung für das haben, was in diesen nächsten Tagen geschieht. Und nur dann, wenn die Persönlichkeiten dort Töne finden können ~~für diese oder jene~~ ----- für diese drei grossen Ideale, kann gehofft werden, dass die anthroposophische Gesellschaft ihr Ziel erreicht. Was da zu Tage tritt, wird dann in weiteren Kreisen zu Tage treten müssen. (was ich zu tun haben werde, wird ebenfalls davon abhängig sein)
